

Über die zwangsläufige Entwicklung, wie das Kinderkriegen von Lesben zur »Produktion von Monstern« führt und welche Rolle »verantwortungslose Soziologen« in dieser Affäre spielen ...

... oder auch:

Eine Einführung in die Sozialisationstheorie mit Prof. Dr. Ulrich Oevermann

»Also, noch krasser formuliert: Ist. Familie. substituierbar durch eine nichtfamiliäre Sozialisation in Heimen – und da habe ich die ganz starke Thesen: NEIN! ja.

Und ich würde sogar soweit gehen, wir haben so was untersucht inzwischen: Kinder, die auf In-se-mi-na-tion beruhen, ja, auf künstlich-, also, ja, auf künstlich-, also auf künstlicher Insemination in lesbischen Paaren, ja. Wir haben das untersucht, wir haben das gehabt, äh, die: das ist ein *einzig*er Verhau und führt zu Produktion von Monstern, ja.

[...] Psychischen. Monstern. Wir haben einen Fall, da ist folgendes passiert. [...]

In einem anderen Fall ist die eine lesbische Frau ein umgewandelter Mann, ja. Und der umgewandelte Mann, ja, äh ... kann nicht *schwanger* werden, ne. Also – er ist, so – und durch dieses, dass er trotz Umwandlung nicht schwanger werden kann, sondern nur der andere lesbische Partner, ja, wird er nachträglich *erzwingenermaßen* aufgrund nichtmöglicher Schwangerschaft zum Vater des Kindes – sozial, ja. Ohne dass er Vater sein kann, weil er ja umgewandelt worden ist. Eine *einzig*e Katastrophe, ... ja. Für die Kinder eine Katastrophe, ja, weil die vollkommen durch-, durcheinander geraten.«

Prof. Dr. Ulrich Oevermann in der Veranstaltung am 10.11.2006¹

Durcheinander geraten? In der Tat! Durcheinander geraten ist hier ganz offensichtlich das so schön patriarchal-ödpal strukturierte heimelige Bild des Herrn Professor von der hübsch ordentlich als Triade organisierten Kleinfamilie, die er noch dringend braucht, hat er doch schließlich seine Theorie der familialen Sozialisation noch gar nicht fertig gebastelt. Eine Theorie, deren empirische Basis diese »lesbischen Frauen« – die zum Teil ja sogar den Bogen ihrer Identität so weit überspannen und »in Wirklichkeit« ja *eigentlich* als lesbische Frauen getarnte »umgewandelte Männer« sind! – immer und immerzu kaputt machen wollen!

Und dabei ist es wahrhaftig nicht das erste Mal:

»Also, es hat bei mir mal eine Diplomarbeit vor langer Zeit gegeben, als es die Ideologie gab, von altem Feminismus, man braucht keine Väter, die sind nur hinderlich und Luxus und so weiter und – stören nur. Ja. *Kinder* wollen wir haben – aber ohne Väter [...]

Ich habe diese ... das für eine Ideologie gehalten und habe gesagt, das muss man mal untersuchen.

Und da hat einer sich dieses Themas angenommen, hat darüber eine Diplom-, und erstmal versucht, die Fälle ausfindig zu machen. Das war schon für sich ein *interessantes* Ergebnis. Weil im ganzen Rhein-Main-Gebiet gab es nur ganz wenige Fälle. Und dass er diese Fälle alle hatte, konnte man daran sehen, dass er dort, wo er Angaben darüber, wo gibt es solche Fälle gesammelt hat, also in Frauenbuchhandlung, in Frauencafés, in [unverständlich] Treffpunkten und so weiter, waren das *konvergierende* Adressen, also die waren sozusagen ... [leise, bedeutungsschwanger] bekannt. Also erstmal war das schon in sich ein aufschlussreiches Ergebnis: Es gab die Fälle nur ganz selten.

In der Ideologie wurde das aber so, als ob das schon ganz häufig war. Das war also schon mal ein *Irrtum*.

Das zweite Ergebnis war, dass die Fälle, die er dann betrachten konnte, also wo er, sozusagen, Daten sammeln konnte. Alle zeigten erstens, dass ... diese, die Wahl dieser Ideologie nicht eine freiwillige Entscheidung, sondern die nachträgliche Rationalisierung eines Beziehungsunglücks. Hm. ... Da war nämlich irgendwie 'ne Schwangerschaft entstanden in einer Beziehung, die dann zu Bruch gegangen ist. Und dann hat man *nachträglich* rationalisiert: So *wollten* wir das auch.

Ich wollte nur sagen: Punkt eins. Also die Fälle waren keine echten Fälle.«

Hmh.

Authentizität ist eine komplizierte Sache, die zu beurteilen sich der objektive Hermeneut aber programmgemäß ganz objektiv gewachsen fühlt. Dabei aber blendet er die Perspektive systematisch aus, dass verändernde soziale Praxen innerhalb der bestehenden Gesellschaft gerade in der Erfahrung des Leidens und in der Auseinandersetzung damit sich erst entwickeln und Formen annehmen. Die Darstellung einer »Wahl der Ideologie« der Frauen als »nachträgliche Rationalisierung eines Beziehungsunglücks« demaskiert in diesem Falle lediglich die Preisgabe jeglicher Erkenntnis über die Zusammenhänge von Herrschaft und der Selbstbesinnung des denkenden Subjekts. Denn dort, wo »die reale Geschichte aus dem realen Leiden gewoben ist, das keineswegs proportional mit dem Anwachsen der Mittel zu seiner Abschaffung geringer wird, ist die Erfüllung der Perspektive auf den Begriff angewiesen.« (Horkheimer/Adorno 1969: 46). Denn erst der Begriff, der zunächst als Wissenschaft die Menschen von der Natur distanziert, lässt als Selbstbesinnung eben dieses Denkens, das in der Form

der Wissenschaft an die gesellschaftlichen Verhältnisse gefesselt bleibt, »die das Unrecht verewigende Distanz« (ebd.) ermessen, die in der realen Geschichte des Leidens unter entfremdeten Verhältnissen gründet. »Durch solches Eingedenken der Natur im Subjekt, in dessen Vollzug die verkannte Wahrheit aller Kultur beschlossen liegt, ist Aufklärung der Herrschaft überhaupt entgegengesetzt und der Ruf, der Aufklärung Einhalt zu tun, ertönte auch zu Vaninis Zeiten weniger aus Angst vor der exakten Wissenschaft als aus Haß gegen den zuchtlosen Gedanken, der aus dem Banne der Natur heraustritt, indem er als deren eigenes Erzittern vor ihr selbst sich bekennt.« (ebd.: 47)

Abgesehen davon, dass über den besonderen konkreten Fall ohne genauere Kenntnis dessen nichts Konkretes gesagt werden kann: der »Haß auf den zuchtlosen Gedanken« ist in Oevermanns Verständnis seiner selbst als ultraobjektivem Wissenschaftler zutiefst zu eigen. Argumentative Einwände der Studierenden aus dem Auditorium wehrt er als »Werturteile« ab, die sich falsch verstanden gegen seine objektive Grundlagenwissenschaft richteten.

»Ja. Aber schauen Sie. Ja. Aber das sind alles *pfarrerartige* Fragen über- [Zwischenruf einer empörten Studentin, Beschwichtigung durch bemühten Studenten]. Aber wir müssen doch erstmal, verstehen Sie, wir müssen doch erstmal überhaupt zu anständigen theoretischen Modellen kommen, ja, über das, was für einen Prozess konstitutiv ist. Und ich mache hier nichts anderes, als dass ich erstmal *Grundlagen* versuche zu legen, wie solche Modelle konstruiert werden können. Und dann erst macht es Sinn zu fragen, ok: ist das eigentlich eine richtige Theorie, trifft sie etwas, oder, und können wir sie falsifizieren.

Aber die Diskussion, die wir hier führen, ist im Grunde genommen nicht um eine adäquate Theoriebildung, sondern es ist eine Diskussion, die letzten Endes gestiftet wird über Wertpositionen. Und die dadurch gestiftet wird auf *irgendeine* Weise *immer* sozusagen skeptisch sind und ideologiekritisch angestiftet werden, die Familie für eine bürgerliche Institution zu halten [empörter Zwischenruf] – doch, doch, doch! Das ist letzten Endes immer dahinter. Und sozusagen als solche in Frage zu stellen, ja. Es ist *schick* bei Soziologen, sich davon zu befreien, ja. Und es gilt als gewissermaßen, ja, äh, *aufgeklärt*, wenn man diese Bindungen von sich, äh, diese Bindungen aufgelöst hat.«

Oevermann macht also objektive Grundlagenwissenschaft, während die Studierenden ihre »pfarrerartigen« Einwände und Werturteile doch bitte zurückhalten sollen. In Frage gestellt werden dürfen die objektiven *Grundlagen* des großen Meisters bitte nicht, bis sie sie noch nicht in ihrer heiligen Gänze durchdrungen und brav introjiziert haben.

Dadurch wird die eigene – natürlich objektive und nur aus der Sache begründete! – Position autoritär durchgedrückt und von Anfang an gegen Kritik

immunisiert. Der objektive Superhermeneut lässt sich doch nicht in Frage stellen oder stellt gar seine objektive grundlagenwissenschaftliche Position zur Diskussion – nein, nein: weit gefehlt!

Denn Oevermann weiß einfach alles:

... welche Probleme lesbische Mütter haben:

»In einem anderen Fall, in jetzt, wo es, nicht, um wo da – zwei lesbische Fälle – musste es gerecht zugehen, ist ja die Frage, wer darf *Mutter* sein und wer ist dann *Vater*.

Und da sollte es sehr demokratisch zugehen und dann haben die gesagt, na ja, wir machen das wechselseitig, erst du, dann ich, oder umgekehrt, erst ich, dann du, je nachdem wer ich und du ist, geht's, wird schon schwierig. [...] Und das führt nun dazu, dass was für das eine Kind die Mutter ist, ist für das andere Kinder der Vater und vice versa. Und die Kinder wissen *überhaupt nicht mehr*, was los ist, ne. Wie sollen die 'ne Struktur kriegen? ... Es ist eine einzige Katastrophe.«

... wer dann letzten Endes »die Mutter« ist:

»Natürlich. Die Mutter ist diejenige, bei der Sie im Bauch waren, ganz einfach!«

... warum die Mütter überhaupt lesbisch geworden sind und dass homosexuelle Identität »unterschiedlich *motiviert*« sein kann und als Pathologie zu verstehen ist:

»Also z. B. eine dieser lesbischen Frauen bei dem Paar, ja, war ein Adoptivkind, weil die Mutter bei der Geburt schizophren geworden ist in ein, äh, und in eine geschlossene Anstalt kam und das Kind wurde in ein Heim gebracht [rotzt].

Dummerweise ist dieses Kind dann auch noch adoptiert worden von Eltern, die keine Kinder hatten, in einem Alter, in dem sie sowieso keine Kinder mehr kriegen konnte, die Frau war fuffzig, und der Mann war sechzig. Nich, so dass das Kind, das adoptiert wurde von diesen Eltern jetzt nicht wusste, sind das jetzt meine Eltern oder meine Großeltern.

Also ... es war in zweifacher Hinsicht beraubt. Kein Wunder, dass die Frau dann lesbisch wird, ne. In dem Fall. Wa-, war motiviert. Ja, Sie schütteln jetzt mit dem Kopf. Ja verstehen Sie, Sie müssen nicht unter der Hand eine normative Unterstellung machen, also ob ich die Theorie hätte, dass alle lesbische Frauen einen solchen Hintergrund haben, ja. Das können Sie im Umkehrschluss nicht machen. Ich beziehe mich auf diesen einen Fall. Und da ist sozusagen die lesbische Identität eine Reaktion auf diese Traumatisierung in der Kindheit gewesen. Ja. Es geht, so, es geht beides. Also, die Traumatisierung auch anders reagieren können, aber die Traumatisierung hätte immer vorgelegen.

Ja. Man kann das so und so bearbeiten. Und umgekehrt kann das, dass man lesbisch ist, oder homosexuell, kann es sehr, sehr unterschiedliche Motivationen haben. Ja.«

... was das Problem bei Adoptiv-Kindern sei:

»Na schauen Sie, es gibt in der Psychoanalyse ein interessantes Theorem, und das ist das des Familienromans. Und da stellt man fest, dass in de-, in der Zeit von zweitem bis viertem Lebensjahr und ein paar Wochen später, dass alle Kinder die Phantasie entwickeln, es gäbe, die wahren Eltern seien andere. Also die Teilung zwischen die bi-, also der empirischen Eltern, über die sie sich hier und da ärgern, und die Konstruktion, die Idealisierung von Eltern, die sozusagen, die *wirklichen* guten Eltern, die, äh, die sind woanders. Und das ist *generell*. Und dieser Familienroman bekommt natürlich in Fällen von Adoption jede Menge Nahrung.

Sie müssen doch erklären, wieso Kinder, *sobald* sie einen Anhaltspunkt dafür haben, dass sie Adoptivkinder sind, *unbedingt* ihre leiblichen Eltern kennen lernen müssen. *Unbedingt!* Ne. Worauf führen Sie das zurück?«

Gesellschaftliche Normierungen, Konstruktionen oder Haltungen, unbewusste oder bewusste Sehnsüchte, Wünsche und Idealvorstellungen primärer Bezugspersonen kommen ja anscheinend schon mal nicht in Frage. Und selbst

»wenn Sie jetzt gemeint haben, dass ... sozusagen die Triadenkonstellation als solche, auch in Fällen von Homosexualität oder auch Nicht-Leiblichkeit, ja, eingebeinet werden kann, dann gebe ich Ihnen Recht. Im Prinzip. Aber es ist sehr schwer. Und es ist *immer defizitär*, ja.«

Es scheint, als ob sich der objektive Hermeneut hier wohligh in objektiver Hirnscheiße suhlt, wenn er ausführt, wie der imaginäre Feind der nichtfamilialen Sozialisation zu identifizieren sei. Dabei verbleibt er immer in denselben Argumentationsschleifen, wobei er sich selber begeistert immer weiter in den rosigen glühenden Wissenschaftshimmel schraubt. Das konservative patriarchal-ödipale Familienbild wird zum angestrebten Idyll, da es den Kindern beste Entwicklungschancen ohne große Probleme verspricht, während die Familienkritik unverantwortlich sei, die

»Soziologen sich in ihrer Machbarkeitsphilosophie in einer Pseudokritik so machen. Weil die *Bindung*, das ist das entscheidende, die *Bindung*, die das Ergebnis

einer Schwangerschaft ist, wie wollen Sie die substituieren?«

»Die paranoische Überkonsequenz, die schlechte Unendlichkeit des immergleichen Urteils, ist ein Mangel an Konsequenz des Denkens; anstatt das Scheitern des absoluten Anspruchs gedanklich zu vollziehen und dadurch sein Urteil weiter zu bestimmen, verbeißt der Paranoiker sich in dem Anspruch, der es scheitern ließ. Anstatt weiter zu gehen, indem es in die Sache eindringt, tritt das ganze Denken in den hoffnungslosen Dienst des partikularen Urteils« (Horkheimer/Adorno 1969: 204). Reaktionäre Ressentiments, biologistische Argumentationen und Ticketdenken vermengen sich zu einem klassischen Vorurteils-Cocktail, der Feminismus als Ideologie ablehnt, die Argumente der Studierenden als Werturteile abwehrt und die eigene Position als objektive Wissenschaft autoritär durchsetzt. Sich an traditionelle Kategorien klammernd, geht die homophobe Vorurteilsbildung gegen neue, oder auch einfach nur »andere« Formen der Sozialisation, die nicht ins präferierte eigene Konzept passen, in diesem Fall auch noch mit einem starren Autoritarismus einher, der die Vorurteilsbildung in der Abwehr der Einwände als »Werturteile« wiederum als richtig bestätigt.

Die Deformation versatzstückartiger kritisch-sozialisationstheoretischer Positionen vervollständigt dabei das Gruselkabinett, dass es der Leserin kalt den Rücken runter läuft. So ist es doch schaurig, wie »Menschen dort verdummen, wo ihr Interesse anfängt, und dann ihr Ressentiment gegen das kehren, was sie nicht verstehen wollen, weil sie es allzu gut verstehen könnten, so ist noch die planetarische Dummheit, welche die gegenwärtige Welt daran verhindert, den Aberwitz ihrer eigenen Einrichtung zu sehen, das Produkt des unsublimierten, unaufgehobenen Interesses des Herrschenden. Kurzfristig und doch unaufhaltsam verhärtet es sich zum anonymen Schema des geschichtlichen Ablaufs. Dem entspricht die Dummheit und Verstocktheit des Einzelnen; Unfähigkeit, die Macht von Vorurteil und Betrieb bewußt zu vereinen.« (Adorno 1951: 225f.).

Die Eindimensionalität der Oevermann'schen Argumentation im nervtötenden Einklang mit unbeirrter Selbstgerechtigkeit erinnert in ihrer Unbeweglichkeit an Bulldozer oder eben an jenen aufstrebenden jungen Wissenschaftler, der sich vor nicht allzu langer Zeit beim BND ereiferte, anhand der objektiv-hermeneutischen Analyse von RAF-Texten deren Verfasser_innen auf die Spur zu kommen. Das Denken des Herrn Professor Oevermann scheint seither in ähnlichen Bahnen zu verlaufen.

Auch wiederum kein Wunder eigentlich, so doch die spekulative Neigung des Geistes, bis ins Absolute zu gehen, mit einer Art sexueller Neugierde einhergeht. Erinnert sei bloß daran, »daß zwischen dem Drang zur Erkenntnis überhaupt und der im Grunde auf Sexuelles gerichteten Neugier ein tiefer Zusammenhang besteht [...] wenn diese Neugier da, wo sie zuerst sich regt, durch autoritäre Mächte abgeschnitten

wird [...], dann [treten] eben auch Schädigungen des Erkenntnisvermögens ein [...]; nämlich das Phänomen der neurotischen Dummheit« (Adorno 1995: 112).

Wessen Geistes Kind Herr Oevermann nun sei...? Entscheide die Leser_in...!

kraspedote

***.notes**

#1 Alle nachfolgenden nicht anders gekennzeichneten Zitate stammen aus der Seminarveranstaltung Einführung in die Sozialisations- theorie I von U. Oevermann am 10. 11. 2006 und entstammen dem wörtlichen Transkript der Veranstaltung

Literatur

Adorno, Theodor W. (1951): Minima Moralia. Reflexion aus dem be- schädigten Leben. FfM

Adorno, Theodor W. (1995): Kants Kritik der reinen Vernunft. Nach- gelassene Schriften. Abt. IV, Vorlesungen, Bd. 4, Hrsg. v. Theodor-W.- Adorno-Archiv. FfM

Horkheimer, Max / Adorno, Theodor W. (1969): Dialektik der Auf- klärung. Philosophische Fragmente. FfM

Gabriel Kuhn
Jenseits von Staat und Individuum
Individualität und autonome Politik

104 Seiten, 14 EUR [D]
ISBN 978-3-89771-457-1



re.ACTION
Antisexismus_reloaded
Zum Umgang mit sexualisierter Gewalt – ein Handbuch für die antisexistische Praxis

ca. 80 Seiten, 5 EUR [D]
ISBN 978-3-89771-301-7

Ulrich Enderwitz
Herrschaft, Wert, Markt.
Zur Genese des kommerziellen Systems

280 Seiten, 29 EUR [D]
ISBN 3-89771-454-X



Werner Fortmann, Siegbert Wolf
„Ja, ich kämpfte“
Von Revolutionsträumen, „Luftmenschen“ und Kindern des Shtetl
Biographien radikaler Jüdinnen und Juden

356 Seiten, 19 EUR [D]
ISBN 3-89771-452-3

Siegfried Jäger / Dirk Halm (Hg.)
Mediale Barrieren
Rassismus als Integrationshindernis
Edition DISS

264 Seiten, 24 EUR [D]
ISBN 978-3-89771-742-8



Margarete Jäger, Jürgen Link (Hg.)
Macht – Religion – Politik
Analysen zur Verschränkung von Religion und Politik
Edition DISS

304 Seiten, 24 EUR [D]
ISBN 3-89771-740-9



Lager, Lieder, Lebensbund -
Jugendarbeit im Geiste der HJ

Kostenloses Probeexemplar:
Antifaschistisches Infoblatt
Gneisenaustr. 2a | 10961 Berlin
e-mail: aib@nadir.org
web: www.antifainfoblatt.de

Einzelexemplar 3,10 Euro
Abo 15,50 Euro (fünf Ausgaben)